

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 2

Buchbesprechung: Gelesen

Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... dann tut man gut daran,
von einer Veränderung aller Verhältnisse auszugehen,
in denen wir uns eingerichtet haben.»

Gilbert Ziebura im Rotbuch
«Linke, was nun?»

Was bleibt? Viel zu tun!

In seinem zwanzigsten Jahr hat der bei der Gründung nicht zufällig so genannte *Rotbuch-Verlag* zwei sich ergänzende Textsammlungen mit Fragezeichen im Titel vorgelegt. Diskussionen über die Zukunft der Linken. Ein weiteres Taschenbuch, ein Lesebuch zum Zustand der Welt, kommt ohne Fragezeichen aus: «Sie bewegt sich doch». Was wahrlich nicht zu bestreiten ist. Nur hätte sich die Linke diese Bewegung wohl in vergangenen Zeiten der Erstarrung etwas anders gewünscht. Doch was war, was ist das überhaupt, die Linke? Damit fängt ja das Fragen schon an. Noch vor dem «Was bleibt?», dem «Was nun?». Und bereits auf die Vorfrage – in der dopsinnigen englischen Formulierung verquickt mit jener, was übrigbliebe – gibt es ganz verschiedene Antworten. Oder keine.

Fortschritt wird der sozialistischen Linken von *Tony Judt*, einem amerikanischen Historiker, als zentraler Begriff zugeordnet: «Von der mangelhaften und zufälligen Gegenwart zu einem Zustand der Vollkommenheit in der Zukunft musste der Fortschritt eine kurze Phase des Übergangs durchlaufen, welcher als eine Abfolge wirtschaftlicher Wandlungsprozesse, sozialer Kämpfe oder politischer Veränderungen definiert wurde.» Fortschritt, mehr und mehr auf Technisches begrenzt, läge mir heute als Orientierungspunkt fern. *Konrad Adam*, Redaktor bei der konservativen Frankfurter Allgemeinen Zeitung, welche die im ersten Buch dokumentierte «What's left?»-Debatte anriss, sieht in der Vernachlässigung moralischer Fragen den Grund zum Bankrott der Linken. Sie scheide «durch ihre Hoffnung auf Überflussproduktion und grenzenloses Wachs-

tum als eine zukunftssträchtige Alternative zur westlichen Wirtschaftsgesinnung aus».

Gerechtigkeit? Bei den Herausgebern des zweiten Buches finde ich eine mir nähere Formulierung: «Linkssein meint seit jeher das Engagement für eine gerechtere, eine freiere, eine demokratischere Gesellschaft und Welt. In diesem Sinne ist links gleichbedeutend mit einer kritischen Einstellung gegenüber der bestehenden Wirklichkeit, gepaart mit dem Willen, Ungerechtigkeit und Unfreiheit zu überwinden.» Es sei die politische Rechte da eher zu Konzessionen und Abstrichen bereit. Die danach in mehreren Beiträgen thematisierte Frage der *Fremdenfeindlichkeit* bestätigt das. Einerseits. Doch relativiert sich im Zusammenhang mit den Problemen rund um Migration und Wohlstandsgefälle auch das Bild von der «gerechteren» Linken. Leistet sie hier mehr als symbolische Politik?

Das grosse Defizit bei Fragen der Migration

Mit dem Aufsatz von *Christoph Deutschmann* über «linken Umgang mit Fremdenfeindlichkeit» und einem «Plädoyer für eine herrschaftskritische und internationalistische Linke» von *Gilbert Ziebura* erfolgt die Auseinandersetzung gleichsam kontradiktorisch. Letzterer beklagt ein populistisches Einschwenken der etablierten Opposition auf die Linie der regierenden Konservativen: «Wer für offene Grenzen und einen individuellen Rechtsanspruch auf Asyl eintritt, läuft Gefahr, unter den Bedingungen dieser Machtverhältnisse buchstäblich ausgegrenzt zu werden.» Nurmehr die eigenen Besitzstände würden verteidigt, mit Zäh-

nen und Klauen, nach innen wie nach ausen. Verbunden mit einer Preisgabe all dessen, «was auch nur im Entferntesten nach kapitalismuskritischen Positionen riecht». Das gewaltige und weiter wachsende Wohlstandsgefälle als zentraler Aspekt einer globalen Krise wird verdrängt.

Deutschmann wiederum wünscht von den «meist aus dem gutsituierten Mittelstand stammenden Protagonisten» der Debatten um *Einwanderung und Asylrecht* eine umfassende Analyse der möglichen Folgen ihrer als Grundsatz postulierten Haltung. Ihm sei «kaum eine politische Auseinandersetzung bekannt, in der die Diskrepanz zwischen öffentlichen Erklärungen und privatem Verhalten grösser wäre als in dieser». Also voller Heuchelei. Er verlangt eine offene, rationale Diskussion. So könne zum Beispiel das ethnische Kriterium für die Staatsbürgerschaft mit gutem Recht als antiquiert angesehen werden: «Aber dann wird man neue, legitimere und gerechtere Regeln definieren müssen, die vielleicht auf andere Weise, aber nicht weniger restriktiv sind als die alten.»

Eine lange Pendenzenliste

Unbestritten ist wohl, dass diese Frage «die Linke unvorbereitet trifft», wie *Norberto Bobbio* in seiner Bestandesaufnahme am Anfang von «What's left?» schreibt. Mit ethnischen Konflikten, neuer Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, trügen die Wanderungen in ökonomisch hoch entwickelte Länder bei zu den Spannungen, welche die Gesellschaft heute ohnehin zerreißen: «Gibt es eine Lösung des Problems, die man als links betrachten könnte?» Wenn er dazu all die anderen Herausforderungen nehme, zu denen die Linke keine angemessenen Antworten finde, stelle sich die Frage sogar radikaler: «Ist die Linke nicht ihrer Natur nach zum Scheitern verurteilt?» Weil sie mit den zu ihr gehörenden Utopien die Ziele zu hoch stecke, um ihnen mit den Mitteln der Politik gerecht werden zu können.

Ich habe mir bei der Lektüre ein paar weiter genannte Pendenzen aufgelistet:

Soll angesichts der nationalen und internationalen Mafia-Organisationen die Polizeimacht ausgebaut werden? Wie steht es mit dem ökonomischen Wachstum bei uns und in Entwicklungsländern, nachdem die Belastungen der Umwelt schon jetzt hoch und die Ressourcen knapp sind? Wie verteidigen wir «lebensweltliche Ansprüche», so eine Frage bei *André Gorz*, gegen die Herrschaft und die Macht technisch-wissenschaftlicher Apparate. Es sei diese Verteidigung ja nicht unbedingt links. Sie könnte auch konservativ, korporatistisch, ja rechtsextremistisch daherkommen. Glaubhafte und attraktive Zukunftsvisionen müssten hier die Richtung bestimmen. Sonst füllen das Vakuum plötzlich «Utopien von Kameradschaft, Ordnung und Disziplin im totalen Staat» aus.

Gefahr von passivem Unrecht

Das dritte, das «Weltbilder-Lesebuch», legt dazu kein fertiges Gegenstück vor. Stark betont wird aber durch einen weiteren, ausführlichen Text von *Norberto Bobbio* das Element der *Demokratie*. Als eine Methode, die «zur sittlichen Gewohnheit» werden müsse. *Hannah Arendt* wird mit Gedanken über und für den zivilen Ungehorsam einbezogen. Interessant und zunehmend wichtig die Betrachtungen von *Judith N. Shklar* über Passivität: «Ungeerechtigkeit gedeiht nicht nur, weil die Regeln der Gerechtigkeit tagtäglich von ungerechten Menschen verletzt werden. Die passiven Bürger, die sich von wirklichen und potentiellen Opfern abwenden, tragen ihren Teil zur Summe des Unrechts bei.» Mangel an allgemein menschlicher Güte brauche dieses Versagen nicht unbedingt zu sein; es erwächst aus der Gleichgültigkeit gegenüber dem Gemeinwesen. Verhängnisvoll scheint der bis zu ihrem Tod im Jahre 1992 in den USA lehrenden Politologin aus dem lettischen Riga ein Gemeinwesen, das die Menschen noch zur Passivität und zum blossen Trittbrettfahren ermutigt.

Eine besonders gewagte Schleife zieht der Philosoph *Ernst Tugendhat*. Er plädiert

für einen *föderalistischen Weltstaat*, erklärt ihn für absolut unerlässlich – und trotzdem nicht realisierbar. Dann nimmt er das Beispiel gleich zum Modell: «Wir müssen die grossen Lösungen, die Entwürfe einer totalen Veränderung der Menschen den pseudo-religiösen Propheten überlassen.» Politisch sinnvoll seien nur noch die schwachen Lösungen der kleinen Schritte.

Abgeschlossen wird die Sammlung mit einer Interpretation der *Exodus-Geschichte* durch *Michael Walzer*, welcher als einer der bedeutendsten Theoretiker der liberalen Linken in Amerika vorgestellt wird. Nach seiner Meinung muss radikale Politik nicht notwendigerweise «als säkularisierte Form des messianischen Eifers» daherkommen. Ihre moderneren Formen würden mannigfaltig, ein Gewirr von gegensätzlichen

Wahrnehmungen und Hoffnungen sein. Der biblische Exodus beginne mit einem konkreten Übel und ende mit einem partiellen Erfolg. Er stehe damit eigentlich «für eine vorsichtige und gemässigte Politik». Aber überall sei Ägypten. Immer müssten wir glauben, dass es einen besseren Ort, eine reizvollere Welt, ein Gelobtes Land gibt. «Wir können von hieraus nur dorthin gelangen, wenn wir uns zusammenschliessen und marschieren.»

Hans Steiger

– «What's left?», Prognosen zur Linken. Rotbuch 78, Berlin 1993. 155 Seiten, 16.90 DM.

– «Linke, was nun?»; herausgegeben von Wolfgang Kowalsky und Wolfgang Schroeder. Rotbuch 84. Berlin 1993. 240 Seiten, 18.90 DM.

– «Sie bewegt sich doch», Ein Weltbilder-Lesebuch, herausgegeben von Martin Bauer und Otto Kallscheuer. Rotbuch 72, Berlin 1993. 190 Seiten, 10 DM.

Herbert Sorgius †

Am letzten Novembertag wurde auf dem verschneiten Friedhof von Weiler bei Rotenburg am Neckar unser lieber Freund und anteilnehmender *Neue-Wege-Leser* Herbert Sorgius neben seiner Frau Else beerdigt. 1912 in Tübingen geboren, lernte der körperlich etwas schwächliche Knabe im väterlichen Betrieb das Buchbinderhandwerk. Als junger, ernsthaft suchender Christ und Sozialist kam er 1932 auf den *Bruderhof von Eberhard Arnold* an der Rhön. Hier half er in grosser Armut und gänzlicher Hingabe an die Sache mit beim Aufbau dieser christlichen, kommunistischen und pazifistischen Gütergemeinschaft.

Doch bald trieb ihn die erbarmungslose *Verfolgung* durch die Nazis mit seinen Brüdern und Schwestern nach Triesenberg

(Liechtenstein), dann weiter nach England in den *Cotswold-Bruderhof*. 1941 war auch hier keine Bleibe mehr, und die ganze Gemeinschaft musste über den von deutschen U-Booten stark gefährdeten Atlantik nach Paraguay fliehen, wo im Urwald die neue Siedlung «*Primavera*» aufgebaut wurde.

1960 kehrte Herbert Sorgius mit etwa 180 Bruderhöfern nach Deutschland zurück. Ein Jahr später wurde er jedoch mit seiner Frau und den acht Kindern völlig mittellos vom *Bruderhof Sinnatal* verjagt. Herberts Kritik am Finanzgebaren der dortigen Gemeinschaft wurde ihm als Mangel an Vertrauen, gar als Egoismus ausgelegt. Nun galt es, mit der Hilfe seines treuen Bruders und gebefreudiger Mitmenschen aus dem Nichts «in der Welt draussen» eine